

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 35

Illustration: Was früher in Deutschland vonnöten war [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

G* L* O* S* S* E* N

Von Charles Tschopp

Es gibt ein kleines Dorf im Aargau, dessen Namen ich nicht ver-raten will. Der Schulinspektor fragte seinerzeit den Präsidenten der Schulpflege, was sie täten, wenn sie einen schlechten Lehrer hätten. So einer bleibe sitzen, und ihn weg-zuwählen sei erfahrungsgemäß sehr schwierig.

«Wir wählen ihn auch gar nicht weg!» war die Antwort, «wir *rüh-men* ihn weg!»

*

Vor mir liegen die wichtigsten Da-ten der Geschichte Athens:

.....
446–431 vor Christus: Das Goldene Zeitalter.

.....»

15 Jahre!

*

Die als Schönheitskünstlerin reich-geordnete Madame Rubinstein meinte kürzlich: «Obwohl es für das Geschäft schlecht ist, es zu sa-gen, bin ich doch der Meinung, daß junge Mädchen das Make-up nicht zu früh beginnen sollen. Mit 16 Jahren ist es früh genug; aber es gibt jetzt solche, die mit 14 begin-nen!»

*

Ein Jägerhaus im Jura: Als Klei-derhaken dienen Rehfüße mit um-gebogenem unterstem Gelenk, in einem Holzstamm befestigt. Auch Geweihe von Rehspießern sind für denselben Zweck vorhanden. Dazu Kinnladen von Rehen: In der Lücke zwischen den Schneide- und den Backenzähnen hängen die Kleider sehr sicher. Ein ausgestopfter Eber-schädel trägt mit seinen Hauern die Jägerkittel. Schädelkalotten werden als Aschenbecher benutzt. Man könnte auf allerlei Einfälle geraten: Wie wäre ein Mobile aus Hasenrippchen? Wie schmeckte das Bier aus einer Gehirnschale? Sollte man nicht ein Knöchelspiel aus Fuchsknochen dreheln?

*

Im Sommer 1960 lud das Aargau-ische Gewässerschutzamt Vertreter verschiedener Laboratorien und Ge-wässerschutzämter ein, die Reuß zwischen Vierwaldstättersee und Einmündung in die Aare zu unter-suchen, was auch geschah. Man kam zum Schluß, daß man

heute in weiten Teilen von Reuß und Lorze nicht mehr baden sollte; denn in jedem Kubikmillimeter Wasser gibt es mehr als 100 koli-förmige Bakterien. Diese Bakterien können an sich gefährlich sein; zu-dem verrät ihre Anwesenheit immer auch, daß noch andere gefähr-liche Keime vorhanden sind.

Aber einen vermeintlichen Licht-blick gab es doch: «Die industriellen Abwässer hatten das Lorzewas-ser derart mit Giftstoffen durch-setzt, daß es zu einem leichten Des-infiziens geworden war, in dem die Kolibakterien zu 50 % abstarben.» Das heißt, den Teufel mit dem Beelzebuben auszutreiben!

*

Kürzlich besuchte ich eine Bau-stelle für die Autobahn. Ich wollte wissen, wohin unsere Milliarden verschwinden.

..... Eine ungeheure Kerbe in der Landschaft! Daneben ein Riesen-kiesberg, den ich mühsam erklet-tere: Dort läuft eine Schneise durch den Wald von solcher Breite, daß man besser nicht mehr von einer Schneise spräche, sondern eher da-von, daß zwei Wälder aus einem entstanden sind. Neben der Auto-bahn ist zufälligerweise das beschei-dene Trasse für die Eisenbahn, für das Eisenbähnchen, möchte ich lieber sagen.

Und da erinnere ich mich eines be-deutenden Politikers, der mir vor vierzig Jahren prophezeite: «Das Auto wird über die Eisenbahn sie-gen.»

«Wieso?»

«Weil die Eisenbahn kompliziert und teuer ist; denn sie braucht ein besonderes Trasse. Das Auto dage-gen ist billig; denn es fährt auf der Straße, und Straßen müssen wir sowieso haben!»

*

Großer Fußballmatch in Aarau: Aarau gegen Rom. Viele Italiener schauen zu und geraten in rasende Begeisterung, weil die Römer sie-gen. Noch auf dem Bahnhof, wo viele den Zug nach Schönenwerd besteigen, brüllen sie ihre Freude heraus. Einer reißt das Coupéfen-ster herab und ruft und wieder-holt: «Spaghetti al sugo und nid Ärdöpfel! Spaghetti al sugo und nid Ärdöpfel! Spaghetti» bis der Aarauer Tunnel den Zug mit dem begeisterten Schreier ver-schluckt.

*

Da lebte in Bern eine Witwe mit einem Sohn. Sie war eine glühende Sozialistin, trat in Versammlungen auf und predigte sozialistisch. Unter anderem war sie der Meinung,

daß man zwar die Differenzierung der Löhne nicht ganz aufhebe, daß aber kein Mensch mehr als 10 000 Franken im Jahre verdienen sollte.

Ihr Sohn wuchs heran und erhielt eine recht gute Stelle in einem Ge-schäft. Als sie wieder einmal auf-trat, wettete sie trotzdem gegen die ungeheuren Einkommensunter-schiede. Man dürfe doch keinem Menschen erlauben, mehr als 15 000 Franken zu verdienen.

Später, in den dreißiger Jahren, rückte der Sohn in Stellung und Einkommen vor. Aber seine Mutter wurde kaum milder. Sie konnte ganz unfrauenhaft gegen die so ge-nannten Schwerverdiener donnern. Nur Leute mit ganz besonderer Verantwortung und Ausbildung dürften etwas mehr verdienen. Was aber über 20 000 Franken gehe, sei einfach Raub an den andern Men-schen.

Sie trat noch vor 15 Jahren als Rednerin auf. Ueber gewisse The-men ereiferte sie sich aber nicht mehr; z. B. über die Verschieden-heiten der Einkommen.

*

Ein Maturand sollte die Schwefel-verbindungen behandeln, insbeson-dere die Ueberführung von SO₂ in SO₃ und in Schwefelsäure. Er begann: «Es gibt das Bleikam-

mervverfahren! Aber das ist nicht mehr gebräuchlich ...»

«Behandeln Sie es aber doch!»

«Herr Professor, dieses Verfahren wird wirklich kaum mehr verwen-det; es ist durchaus veraltet ...»

«Schildern Sie es trotzdem!»

Und da stellte sich heraus, daß der Maturand keine Ahnung vom Blei-kammervverfahren besaß.

*

Das Wasser des Schleiferbrunnens in der Unterstadt Aaraus besaß ei-nen gewissen Geschmack und wurde deswegen von jedem Bürger als das beste und heilkräftigste gepriesen. Mancher erhoffte von ihm, wie von einem Jungbrunnen, eine Auffri-schung seiner Lebenskräfte ... Aber eines Tages floß es rot. Und als man der Sache nachging, entdeckte man, daß im Keller des Gasthofes zum Rößli ein Faß Rotwein aus-gelaufen war.

Trotzdem galt sein Wasser immer noch als das beste, weitaus besser jedenfalls als das Stadtbachwasser, das der Einwohnerschaft noch in der ersten Hälfte des letzten Jahr-hunderts als Trink- und Brauch-wasser diente.

Doch als man das Bett des Stadt-baches ausdichtete, ... versiegte der Schleiferbrunnen ganz.

Man mag darüber lächeln; aber das Wasser hatte tatsächlich manchen geheilt.



Was früher in Deutschland vonnöten war, wenn man ungeschoren davonkommen wollte, setzt sich heute auch in der Schweiz durch ...